

Gemeinde wehrt sich «mit allen Mitteln»

Der Kanton hält am geplanten Halteplatz für Schweizer Fahrende in Härkingen fest – die Gemeinde bekämpft das Vorhaben vehement.

Béatrice Scheurer

«Mit allen Mitteln» wolle man sich gegen den geplanten Standplatz für Schweizer Fahrende im Dorf wehren. Das sagt Härkingens Gemeindepräsident André Grolimund. Auf der Gemeinde-website wurde eine eigene Rubrik zum Thema «Standplätze Schweizer Fahrende» aufgeschaltet, dort sind alle Unterlagen zu finden.

So auch die Stellungnahme der Gemeinde zum Entwurf des Regierungsratsbeschlusses (RRB) von Ende Mai, das Antwortschreiben von Regierungsrätin Sandra Kolly und der definitive RRB vom 23. Juni. Und nun, als neuester Eintrag, die Beschwerde der Gemeinde gegen diesen Beschluss. «Wir wollen unsere Bevölkerung transparent informieren», erklärt der Gemeindepräsident den einsehbaren Schriftverkehr. Es handle sich um keine geheimen Dokumente.

Der Kanton ist verpflichtet

Beim Lesen der Unterlagen wird deutlich: Die Fronten sind verhärtet. Auf der einen Seite steht der Kanton, der verpflichtet ist, Stand- und Durchgangsplätze für Schweizer Fahrende einzurichten. Es handelt sich um eine nationale Minderheit. Damit Jenische und Sinti ihre Kultur leben können, sind sie auf entsprechende Plätze angewiesen.

Neben dem bestehenden Halteplatz in Grenchen befinden sich aus Sicht des Kantons in Biberist und Härkingen geeignete Standorte für je einen neuen Platz. In Härkingen soll ein Standplatz mit etwa zehn Stellplätzen erstellt werden, der dem stationären Aufenthalt vor allem in den Wintermonaten dient.

Im November 2024 fanden Infoanlässe in den beiden Dörfern statt, im Gäu war der Gegenwind damals bereits deutlich. Die Kantonsregierung will



Der Kanton erachtet den Standort beim ehemaligen Werkhof – hier eine Aufnahme vom Herbst 2024 – als ideal. Die Gemeinde hingegen hat andere Ideen. Bild: Bruno Kissling

«Wir hoffen auch auf die Kantonsräte aus dem Thal-Gäu.»



André Grolimund
Gemeindepräsident Härkingen

von ihren Plänen aber nicht abzurücken. In einem ersten Schritt sollen die zwei Gebiete in Härkingen und Biberist als Vorhaben in die Richtplananpassung 2026 aufgenommen werden.

«Der Kanton will seine gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen und hat deshalb einen entsprechenden Planungsauftrag im kantonalen Richtplan festgelegt», heisst es im Schreiben von Bau- und Justizdirektorin Sandra Kolly. Beide Standorte seien aufgrund der Lage ideal «und mit einer geplanten Grösse von zehn Stellplätzen in Härkingen unseres Erachtens auch mit der Gemeindegrosse verträglich.» Auf der anderen Seite wehrt sich die

Gemeinde Härkingen mit Händen und Füssen gegen den geplanten Standplatz auf dem ehemaligen kantonalen Werkhof am Chesslerweg. Die bisherige Gegenwehr gipfelt nun im Austritt der Gemeinde aus der kantonalen Arbeitsgruppe und der Beschwerde gegen den Regierungsratsbeschluss.

«Mit Befremden zur Kenntnis genommen»

«Wir müssen die Interessen der Bevölkerung vertreten», sagt Gemeindepräsident André Grolimund. Der grosse Widerstand im Dorf zeige sich auch in der von Privatpersonen lancierten Petition mit fast 340 Unterschriften.

Mehrere Punkte sprechen aus der Sicht der Gemeinde – nebst dem Gegenwind aus der Bevölkerung – gegen den geplanten Standort: Im betroffenen Quartier habe sich in den letzten Jahren ein Wohngebiet entwickelt. Und die Gemeinde möchte beim ehemaligen Werkhof einen Ort für lokales Gewerbe schaffen. Im Rahmen der Ortsplanungsrevision sieht die Gemeinde eine Umzonung dieses Grundstücks vor.

Zudem sei der Gemeinderat klar der Meinung, «dass Härkingen und im Gesamtheitlichen das Gäu bereits genügend Lasten für den Kanton trägt und somit die Auswahl des Gemeindegebiets als neuer Fahrenden-

Standort nicht vertretbar ist.» Man habe die Absicht des Regierungsrats, den Standplatz gegen den klaren Willen der Gemeinde weiterzuverfolgen, mit Befremden zur Kenntnis genommen. Grolimund sagt: «Wir hoffen auch auf die Kantonsräte aus dem Thal-Gäu.» Man sei auf jede Unterstützung angewiesen.

Der Kanton hat derweil den Austritt der Gemeinde aus der Arbeitsgruppe zur Kenntnis genommen. «Es steht der Gemeinde Härkingen jederzeit offen, auf den nun getroffenen Entscheidung zurückzukommen und wieder direkt in der kantonalen Arbeitsgruppe mitzuwirken», hält Bau- und Justizdirektorin Sandra Kolly fest.

Aus Thaler Sicht

Tetra-Paks von Bäumen

Eine befreundete Primarlehrerin erzählte mir kürzlich, dass sie schlicht geschockt sei: «Viele Kinder aus der Stadt in der ersten Klasse meinen, die Milch wächst in Tetra-Paks an Bäumen und die Blaubeeren in der Plastiksachtel kommen aus der Fabrik.»

Dies erzählte sie, während sie auf dem Balkon Himbeeren erntete und einen Schluck Kaffee trank. In diesem Moment fasste sie den Entschluss, mit der neuen Klasse nach den Sommerferien vermehrt einen Bauernhof aufzusuchen und Gemüse und Früchte im Schulzimmer anzupflanzen – wie sie dies auf ihrem Balkon tut.

Ich selbst hatte das Glück, in und mit einem wunderschönen Garten aufwachsen zu

dürfen, der noch heute mein «Happy Place» ist. Es gab Kletterbäume, Höhlen und Geheimgänge in der Hecke und einen Teich, wo wir Frösche fingen, Bergmolche beobachteten und auch mal wegen der nassen Socken einen Schnupfen holten. Gemeinsam mit anderen Kindern aus der Nachbarschaft spielten wir Verstecken, «Räuber und Poli» und assen dabei Beeren von den Sträuchern.

Im Garten wuchsen je nach Saison Kartoffeln, Zucchini, Bohnen und Salat. Die Kräuter für letzteren stammten ebenfalls aus dem Garten und zeitweise hatten wir fünf Hühner, die als Lieferanten frischer Eier dienten. Die Milch kam im «Kesseli» aus der

Käserei im Dorf – geliefert dorthin von regionalen Bauernbetrieben.

Das alles war für mich als Kind eine Selbstverständlichkeit und ich lernte es zugegebenermassen erst richtig schätzen, als ich diesen Luxus nicht mehr hatte. In der Stadt gibt es zwar den Wochenmarkt mit frischem Gemüse und Bauernhöfe mit Hofläden ein paar Minuten entfernt. Aber es ist dann halt doch nicht ganz dasselbe, wie wenn man aus dem eigenen Garten essen kann und «erntet, was man sät». Auch wenn ich ehrlicherweise selbst dazu wenig beigetragen habe.

Jedenfalls: Die Sehnsucht nach der Selbstversorgung im Kleinen überkam mich kürzlich, als

ich ein Inserat der Stadtgärtnerei für Schrebergärten im Quartier sah. Konkret kann man ein paar Quadratmeter Garten für einen kleinen Batzen jährlich pachten. Auf manchen Gartengrundstücken befinden sich Häuschen oder Grillstellen, Schaukeln oder Sitzbänke.

Ich ertappte mich dabei, wie ich meine Vorurteile gegenüber Schrebergärten über Bord warf und mich für einen bewerben wollte – einfach ohne Gartenzwerge, die machen mir Angst.

Für die Schrebergärten in Basel gibt es eine Warteliste und einen kleinen Haken: Damit man einen Schrebergarten pachten kann, muss man einen Kurs besuchen. Darüber war

ich als «Mädchen vom Land», ebenso wie meine anfangs erwähnte Freundin, die übrigens mitten in der Stadt aufgewachsen ist, doch sehr erstaunt.

In einem zweistündigen Informationsanlass erklärt einem eine Gartenfachperson, welches Gemüse wann saisonal ist und dass man Pflanzen giessen und einen Garten pflegen muss. Es gibt Tipps zu einheimischen Pflanzen und Infos darüber, was Neophyten sind.

Zugegeben, ich persönlich habe nicht den grünen Daumen der Welt und vermutlich sind diese Massnahmen notwendig, da die Schülerinnen und Schüler in der ersten Klasse meiner Freundin ihr Unwissen ja von irgendwo haben müssen. Aber

für einen Kurs mit der Hauptaussage, dass Pflanzen Wasser und ein Garten Pflege brauchen, hätte ich keinen Abend freiräumen müssen.

Nun hoffe ich, dass im Schrebergarten direkt neben unserer Wohnung bald ein Plätzchen frei und mein Daumen etwas grüner wird, damit unser Sohn, wann immer er will, Beeren direkt von den Sträuchern essen kann.



Nora Hoffmann Bader ist in Laupersdorf aufgewachsen und Journalistin bei der bz Basel.